

Patricia Schulte-Moser und Christoph B. Melchers

Sinnstiftung in der Krise

Das neu erwachte Interesse an Klöstern

1 Aufgabe und Methode

In unserer Untersuchung zur neuen Attraktivität von Klöstern sind wir davon ausgegangen, eine spezielle Form des spirituellen Tourismus näher kennen zu lernen¹. Überraschend war, dass das Interesse an Klöstern ausnahmslos von allen Befragten mit der aktuellen Krise in Zusammenhang gebracht wurde. Diese Verbindung geht über das touristische Thema hinaus. Sie verleiht Klöstern eine besondere Bedeutung, die es zu verstehen gilt.

Die Studie wurde mittels Tiefeninterviews; genauer: Morphologischen Intensivinterviews durchgeführt. Diese Interviews folgen einem thematischen Leitfaden, doch sie werden „frei“ durchgeführt. Die Befragten können ungehindert und ohne vorgegebene Antworten zur Sprache bringen was sie bewegt. Der Interviewer registriert die Ausführungen seines Gesprächspartners, achtet aber vor allem auch auf Anklingendes, Obertöne, zwischen den Zeilen gesagt.

Hier knüpft er an und fordert die Befragten auf, gerade das nur Angeklungene näher auszuführen. Diese Darlegungen haben wieder ihre Implikationen. So schreitet das Interview zu ständiger Vertiefung fort. Dieses Vorgehen unterscheidet sich fundamental von herkömmlichen Interviews, in denen vorgegebene Statements abgefragt werden. Uns ging es um das Verständnis des Sinns von Klosterbesuchen; auch von Sinn, den man vielleicht selbst nicht bemerkt.

Tiefeninterviews, die diesen Namen verdienen, brauchen den psychologischen Profi als Interviewer. Der Psychologe muss ein Konzept vom Funktionieren des Seelenlebens haben und eine Vorstellung davon, was in seinem Gegenüber vor sich geht. Er muss geschult sein, Explizites und Implizites wahrzunehmen und zueinander in Beziehung zu setzen. Unsere Interviews, die 2 Stunden dauern, werden von Diplompsychologen durchgeführt.

Wir haben 35 Besucher von Klöstern, Stiften und Konventen befragt, deren Besuch maximal ein Jahr zurückliegen durfte und die nicht zufällig dahin geraten waren. Die Befragten sollten ein deklariertes Interesse an Klöstern und ‚näherem‘ Aufent-

ZweiEinheit - Institut für Markt- und
Kulturforschung
Münchener Straße 24c
12309 Berlin

Patricia Schulte-Moser, Dipl.Kauffrau
Head of Research
Dozentin für quantitative Methoden
patricia.moser@zweieinheit.de
Mobil +49 172 6366920

Dr. Christoph B. Melchers, Dipl.Psych.
Head of Research
Dozent für qualitative Methoden
christoph.melchers@zweieinheit.de
Mobil +49 170 2406789

www.zweieinheit.de

¹ Voran gegangen sind diverse Studien zum religiösen Tourismus

halt haben. 10 Befragte waren ‚Nachmittagsbesucher‘, die ein Kloster zum Ziel eines Ausflugs gemacht hatten. 10 hatten an Seminaren, Kursen, Tagungen in Klöstern teilgenommen; 10 an Freizeiten, Exerzitien oder anderen im engeren Sinne religiösen Angeboten. 5 Befragte hatten ‚Urlaub im Kloster‘ oder ‚Kloster auf Zeit‘ gemacht. Jeweils die Hälfte der Stichprobe war männlich bzw. weiblich. Die Altersspanne lag zwischen 18 und 57 Jahren.

2 Motive des Besuchs im Kloster

Wie gesagt, wird das Thema von den Befragten spontan und ausnahmslos mit der aktuellen Krise in Beziehung gebracht. In diesem Kontext bekommen Klöster eine besondere Relevanz. Wir werden sehen: Klöster sind eine Art Kontrastprogramm zur Lebensauffassung, die zu der Krise geführt hat.

2.1 Gelebter Vertausch der Lebensweise

Wer ein Kloster besucht, möchte in eine Welt eintauchen, die in fast jeder Hinsicht anders als das gewohnte Leben ist. Die gewohnte Lebenswelt soll mit einer Klosterwelt vertauscht werden. Man möchte einmal nach ganz anderen Prinzipien leben bzw. ein Leben nach ganz anderen Prinzipien kennen lernen. Anders als wenn wir unsere Realität beim Lesen eines Buch oder Ansehen eines Films mit einer Roman- oder Filmwelt vertauschen, soll der Vertausch bei Klöstern Realität sein.

Was beim Klosterbesuch alles anders sein soll, lässt sich am besten auflisten. Welcher Zug des gewohnten Lebens vertauscht wird, wird in Klammern hinzu gefügt:

- Geselligkeit oder Alleinsein („anders herum“ als sonst im Leben)
- Geborgenheit und Ruhe (statt Unbehautheit und „ständig was los“)
- Entschieden Themen / Anliegen nachgehen (statt Hin- und Herhüpfen, Jagd nach ständig Neuem und Sich-Verzetteln)
- Kontakt mit konkreter Herstellungsarbeit und Material (statt Virtualität, ‚alles auf Knopfdruck‘, Fertigangeboten)
- Konsequenzen tragen und Disziplin (statt Laissez Faire, Drückebergerei und Lavieren)
- Tradition und Geschichte „leben“ (statt Hang zum Modernen, „Newswert“)
- Sich selbst finden, meditieren (statt Identitätsdiffusion, Identitätsblasen und nicht zum Nachdenken kommen)
- Gelassenheit (statt Funstress und Hektik)
- Echtheit und Unspektakuläres, Freude am Einfachen und Substanziellem (statt Glamour, Eindruck schinden, Auftritte, Events)

- Wertausrichtung, feste Richtung verfolgen (statt Multi-Kulti, Gleichberechtigung, Beliebigkeit, „Nichts ist unmöglich“)
- Ein Hauch von Mythischem, Geistigem (statt Materialismus, Konsum, Sachlichkeitszwänge)
- Ausrichtung auf Wesentliches und Glauben (statt Ideenflucht, „Larifari“ und ständig neue, wechselnde Wichtigkeiten)
- Heilsvisionen (statt „immer nur“ Untergangsvisionen wie Klimakatastrophe, Seuchen, Umweltverschmutzung).

Im Kloster wird eine Welt erwartet, die nicht den Themen folgt, die unser modernes Leben bestimmen. Was bis vor kurzem noch hoffnungslos veraltet war, ist durch Krise und Scheitern moderner Prinzipien wieder attraktiv. Dabei geht es nicht darum, ein einzelnes Moment der Klosterwelt (Stille) zu realisieren. Anziehend ist die alternative Lebensform im Ganzen.

2.2 Vertraute Reste wiederfinden und Erfahrenes nutzbar machen

Im Kloster soll nicht alles vollständig anders sein als „im Leben“ - das wäre erschreckend. Das weltliche Leben soll zumindest in Resten wieder zu finden sein. Schließlich möchte man Erfahrungen, die man im Kloster gemacht hat, im normalen Leben weiter verwenden. Kloster-Erfahrungen sollen übertragbar sein. Auch von daher soll die Klosterwelt Übergänge zum normalen Leben zeigen.

Viele besuchen ein Kloster in der Erwartung, gewissermaßen auf einem anderen Stern zu landen. Beruhigend ist dann zuerst einmal, dass Mönche, Nonnen und Betreuer Menschen wie du und ich sind. Schwellenängste sinken, wenn man zum Beispiel feststellt, dass Nonnen rauchen. Wegen des Fremdseins der Besucher ist eine freundliche Begrüßung wichtig. Man möchte sich willkommen fühlen; ein Willkommensdrink auf dem Zimmer erinnert an eine angenehme Sitte in Hotels.

Für Entspannung sorgt, dass die Funktion der Räumlichkeiten im Kloster in der Regel erkennbar ist. Klosterkirchen, Speisesäle, Schlafzimmer, Seminarräume, Gartenanlagen, Sporteinrichtungen sehen prinzipiell ebenso aus wie in säkularem Umfeld. Die Ästhetik ist irgendwie vertraut. Bekannte Kunststile sind wieder zu finden. Man entdeckt Ähnlichkeiten mit neuen, puristischen Einrichtungsstilen - „wie Ikea“ - Kargheit ist modern.

Man möchte nicht, dass alles zu asketisch aussieht: eine Ecke am Fenster mit schöner Aussicht und bequemen Sesseln sorgt für Heimeligkeit und lädt zum Verweilen ein. Nicht zuletzt sorgt ein Speiseplan mit vertrauten Gerichten für Heimeligkeit.

Viele Themen, mit denen sich Klosterbesucher beschäftigen, sind vom Alltag her bekannt. Eben darum werden diese Themen aufgesucht; man möchte hören, was ein

Kloster dazu zu sagen hat zu - beispielsweise - Selbstfindung, Kräuterheilkunde, Esoterik, Kochen, Töpfern. Selbstverständlich auch zu theologischen Themen, die im Alltag beschäftigen.

Wie gesagt, sollen in der Gegenwelt des Klosters gemachte Erfahrungen (partiell) in die gewohnte Lebensweise übernommen werden und dort wohltuend und fruchtbar wirken. Dieser Wunsch, etwas aus dem Kloster mitzunehmen, ist an verschiedenen Aspekten festzumachen.

Wie bei anderen „Ferien“ soll die Stimmung - hier meist die von innerer Ruhe und Gelassenheit - noch eine Zeitlang nachwirken und zu erhalten sein. Mitnehmen möchte man, was man im Kloster über sich entdeckt hat. Bisher übersehene Seiten der Person sollen im Alltag gelebt und fruchtbar gemacht werden.

Leicht übertragbar ist „Technisches“ wie „Entspannungstechniken“, „heilkundliche Griffe und Kniffe“, Kochrezepte. Tiefer gehen Wünsche, Einsichten und Erkenntnisse mitzunehmen, durch neues Weltverständnis die Dinge anders zu sehen und über einen neuen Deutungshintergrund für sein Leben zu verfügen. Die Wünsche reichen bis zu einer weitgehenden Änderung der Lebensweise. Klösterliche Disziplin, Tageseinteilung, Werte sollen den Alltag bestimmen. Auch von einem Sonntagsbesuch kann man etwas mitnehmen, indem man im Klosterladen Souvenirs ersteht.

Ganz wichtig ist, etwas zum Erzählen zu haben - auch ein Mitbringsel. Man möchte daheim Geschichten erzählen über Erlebnisse im Kloster und mitgebrachte Erträge. Dabei möchte man, sozusagen als erste Probe auf die Wirksamkeit des Klosteraufenthalts, ehrlicher erzählen. Klosterberichte rücken im Vergleich zu unseren sonstigen Besuchsberichten näher an das Tatsächliche heran.

2.3 Dosiertes Einlassen bei bemühter Offenheit

Wer ein Kloster besucht, ist bereit, sich auf den Vertausch der Lebensweise einzulassen. Allerdings mehr oder weniger. Man muss von einem dosierten Einlassen sprechen, denn man möchte unbedingt im Griff behalten, wieweit man sich in die Klosterwelt hinein ziehen lässt.

Dabei ist das Herangehen an den Klosterbesuch betont offen. Neue Eindrücke, Lehren, Erkenntnisse sollen ausdrücklich „an einen heran kommen“. Man reist in kontemplativer Stimmung an, will „erst mal gucken“, „nicht gleich urteilen“, „nicht gleich zerreden“. Erst nach Ende des Aufenthalts soll bilanziert werden.

Vorurteile möchte man hintanstellen oder zu Hause lassen. Zu den Vorurteilen gegen Klöster zählen insbesondere antiklerikale Ressentiments, das Wissen um die Geschichte, die mit Klöstern verbunden ist, etwaige Religionsfeindlichkeit oder das aufgeklärte Ressentiment gegen Spirituelles. Nonnen und Mönche möchte man vorurteilsfrei begegnen. Dazu muss man Meinungen wie „im Grunde der Welt draußen

nicht gewachsen“, „haben alle Sexualprobleme“ hintanstellen. Vorurteile, Scheu, Ressentiments wirken unterschwellig natürlich weiter - sie führen zu einer Begrenzung des Einlassens.

Persönliche Grenzen der Offenheit sorgen dafür, dass das Einlassen dosiert wird und bleibt. Dahinter steht die Befürchtung, in totalen Wandel oder Umkehr gedrängt zu werden: „ich will nicht als Nonne enden“, „eine Gehirnwäsche will ich nicht haben“ oder „bekehren lasse ich mich nicht“. Man sieht, was zu bewirken Klöstern heute noch oder wieder zugetraut wird.

Die mehr oder weniger restriktiven Dosierungen des Einlassens zeigen sich in Dauer und Thematik des Klosterbesuchs. „Berührungsscheuen“ genügt, ein Kloster von außen anzusehen oder „mal in die Räume zu gucken“. Die Mehrheit nimmt an bestimmten „vor-gebuchten“ Veranstaltungen, Seminaren, Kursen, Kongressen teil, deren Themen auch auf weltlichen Veranstaltungen zu behandeln wären. Besonders spannend ist, im Kloster mehrtägig zu logieren. Widmen sich Seminare, Kongresse christlich-religiösen Themen im engeren Sinne, so ist mehr Einlassen gefordert; die Teilnahme an Exerzitien geht noch ein Stück weiter. Urlaub im Kloster, auf Zeit mit Mönchen leben realisiert den Vertausch der Lebensweise am weitestgehenden.

2.4 Programm-Spektrum von Behandlungen nutzen

Von Klöstern wird erwartet, dass sie bestimmte „Behandlungsprogramme“ anbieten, die abschätzen lassen, wie weit man sich einlassen - oder dosieren muss oder kann. Nachgefragt ist mehr oder weniger der gesamte Kanon zeitgenössischer Sinnangebote.

Mit Klöstern werden bestimmte Behandlungsprogramme verbunden, allein schon weil es sich um ein Kloster handelt. Hierzu zählt ein streng geregelter Tages- und Arbeitsablauf; ein ohne Hetze zu bewältigender Kloster-Alltag. Im Kloster werden Stille, Abgeschlossenheit, Ruhe - und deren psychohygienische Wirkungen erwartet; damit verbunden Zeit für sich, zum Nachdenken, Meditieren, für Gespräche mit Besuchern und „Einwohnern“. Klöster sind ein Ort, an dem man sich intensiven Kunst- und Architekturwirkungen aussetzen kann. Weil Klöster als abgeschlossen und schön gelegen gelten, bieten sie Behandlungsqualitäten eines Luftkurortes. Nicht zu vergessen wiederum das gute und gesunde - vor allem opulente - Essen und Trinken.

Kloster-übliches Behandlungsprogramm ist das mönchische Leben, das ora et labora. Dazu gehören Gottesdienste, Meditationen, Gebete, Exegesen, Chorgesänge, die Beichte. Hier kann man Ausschnitte aus dem Gesamtprogramm wählen. Intellektuell behandeln lassen sich die Dinge auf den schon erwähnten Seminarveranstaltungen - zu allen denkbaren Themen (Geschichte, Philosophie, Religion, Zeitgeist, Gesundheit, Lebensführung). Doch auch in handwerklicher, praktischer Richtung machen

Klöster Angebote (zum Beispiel Gartenarbeit, Kochkurse, Klostermedizin, Töpfern, Malen, Bildhauen, Wandern). Manchmal werden Themen erwartet, womit man sich auch an der VHS behandeln (lassen) kann, beispielsweise Esoterik.

2.5 Bereinigung und Verbesserung des Schicksals

Generelle Erwartung ist Katharsis; also Läuterung der Gefühle und der Seele. Menschen in Gewissensnöten wollen im Kloster begangene Sünden büßen. Unter Sünden sollte man sich keine allzu schweren Verfehlungen vorstellen; es handelt sich nahezu ausschließlich um Dinge, die vom Zeitgeist inkriminiert werden. Da geht es um ungesunden Lebenswandel, Rauchen, Trinken oder Bewegungsmangel. Bequemlichkeit, Faulheit, Schlamperei werden genannt, ebenso wie die Vernachlässigung von Partnern, Kindern, Schutzbefohlenen. Einen gewissen Raum nehmen sexuelle Fehlertitte und ein liederlicher Lebenswandel ein. Schließlich Lügen, Täuschung, Intrigen oder Mobbing.

Eine über Katharsis hinausgehende Erwartung ist, die Annäherung an ein Kloster werde von Gott oder vom Schicksal belohnt. Man erhofft mehr Gesundheit und Fitness, besseres Gelingen des Alltags mit weniger Widerstände und Holperigkeiten. Das Klima in Partnerschaften und Beziehungen soll sich bessern. Auch rechnet man mit „mehr Erfolg im Leben“ oder „glücklich werden“: einen (neuen) Beruf, den Traumpartner finden oder glückliche Fügungen. Religiösere Angehörige des Typus möchten etwas für ihr Seelenheil tun, mehr Wohlgefallen in Gottes Augen finden.

2.6 Transportable Lehren

Was Klosterbesucher im Kloster erfahren haben, wollen sie, in ihren Alltag übertragen. Erfahrungen, Seminare, Kurse sollen zu diesem Zweck auf einfache, ausführbare Regeln und Merksätze gebracht werden.

Das Feld solcher mitnehmbaren Merksätze ist breit gestreut. Unschlagbar sind immer noch Bibelverse oder Worte und Gebete von Heiligen. Meditationsformeln sind begehrt. Themen wie gesunde Küche oder Gartenarbeit werden ihrer Natur und Tradition nach gerne auf transportable Merksätze gebracht. Gleiches gilt für Tipps sich fit zu halten.

Veranstaltungen im Kloster, die wir als intellektuell gekennzeichnet haben, sind meist schwer auf ein paar Merksätze zu bringen. Oft ist ihnen im üblichen Sinne Umsetzbares kaum zu entnehmen. Doch gerade hier gilt es, Konsequenzen für die Lebensgestaltung heraus zu stellen. Oftmals genügt Geschriebenes, auf das man zurückgreifen kann. Gerade in Klöstern ist die Aushändigung von Referaten, Kursunterlagen, Merkblättern obligat.

Zu den transportablen Lehren mit banalerem Charakter gehören Fotos zu Rumzeigen. Gerne mitgenommen werden Devotionalien, Klostergeschirr, Kleidung und andere Dinge aus dem Kloster-Shop. Auch ein Likör kann eine transportable Lehre sein, die lehrt, wie gut ein Likör schmecken kann.

3 Motivationstypen von Klosterbesuchern

Die beschriebenen Motive sind bei jedem Klosterbesucher anzutreffen. Allerdings nicht bei jedem in gleicher Stärke und Betonung. Verschiedene Motivationstypen des Klosterbesuchs zeichnen sich aus durch unterschiedliche Motiv-Dominanz oder Mischungsverhältnisse von Motiven.

3.1 Nipp-Besuche

Typ (1) ist ein zurückhaltender Klosterbesucher. Er lässt Klosterwelten nur sehr begrenzt an sich heran, obwohl auch er gerne seinen Alltag einmal mit Klosterwelten vertauschte. Das tut er, stark dosiert, bei Besuchen am Sonntag oder von Einzelveranstaltungen wie beispielsweise Konzerten.

Bei kurzer Verweildauer sieht sich der Typus hoch interessiert um; gerne wirft er einen Blick über Klostermauern oder in die Klausur. Er liebäugelt mit Langzeitaufenthalten. Nicht selten ist ein Nipp-Besuch der Auftakt zu einer näheren Beschäftigung mit Klöstern. Vorerst sucht der Typus via Bücher an klösterliches Wissen zu kommen. Selten wird ein Probeessen im Klosterrestaurant ausgelassen. Mitbringsel aus dem Shop beweisen, dass der Besuch stattgefunden hat. Es handelt sich meist um Kirche und Religion fern stehende Personen, die eine diffuse Erwartung zu Klöstern hin zieht.

3.2 Weltliche Anliegen im Kloster

Typ (2) will Interessen, denen er oft schon lange nachgeht, im Kloster verfolgen. Klöster scheinen zu den präferierten Themen mehr zu sagen zu haben als Anbieter wie Volkshochschulen, Vereine, Akademien. Innerhalb dieses Typus lässt sich eine profanere und eine intellektuellere Variante unterscheiden. Bei der einen Gruppe geht es um Gesundheit, Sport, Fitness, Selbstentfaltung oder Esoterik. Die Intellektuelleren befassen sich mit Kunst, Philosophie, Wissenschaften oder Theologie. Klöstern wird bei allen diesen Themen eine höhere, ja elitäre Kompetenz zugeschrieben.

Der Typus besucht Seminare, Kurse, Veranstaltungen im Kloster. Es handelt sich um thematisch und zeitlich begrenzte, dosierte Aufenthalte. Der offizielle Besuchsgrund ist oft ein Trittbrett, dem Religiösen als klösterlichem Kern nahe zu kommen.

Es handelt sich um die bekannte Seminar-, Kongress- und VHS-Klientel; auch hoch Gebildete.

3.3 Rückkehr zum Anfassbaren

Diese Besuchergruppe besucht Klöster, um wieder in Kontakt mit Material und kompletten, von Hand zu fertigenden Werken zu bekommen. Man beschäftigt sich mit Gärtnern, Kochen, Basteln, Malen, Bildhauen. Dabei möchte man etwas Handfesteres kennen lernen als Virtualität und Fertigprodukt-Wirtschaft.

Im Kloster will man wieder einmal ‚richtig‘ arbeiten. Im Umgang mit Material und Arbeit hofft man Sinn jenseits der Entfremdungen zu finden. Für diese Zwecke gelten Klöster als hoch kompetent, weil sie als Orte gesehen werden, in denen man sich die Existenz selbst zu erarbeiten gewohnt ist. Zudem sind Klöster Spezialisten der Sinnfindung. Menschen mit besonderer Liebe zum Umgang mit Material oder mit einem stark virtualisierten oder abstrakten Alltag gehören zu diesem Typus.

3.4 Sein Leben in Ordnung bringen

Dieser Typus besucht Klöster, um „Aberrationen“ im Leben zu korrigieren - hervorgerufen durch Sünden im persönlichen Lebenswandel. Dabei handelt es sich eher um ein ungesundes Leben als um schwerere Verfehlungen. Der Typus will die kathartischen Wirkungen von Klosterbesuchen nutzen.

Es sind schwierige Klosterbesucher, weil „dosierungs-sensibel“ - auf der einen Seite möchte sie „Kloster total“ - zugleich aber sind sie widerständig und fürchten, zu sehr vereinnahmt zu werden. Ein hintergründiges Interesse an spezifisch christlichen Vergebungs- und Erlösungsangeboten ist nicht zu übersehen. Der Typus findet sich unter Alltagsmenschen mit Gewissensnöten.

Typ 4 bildet in der Typenreihe einen Übergang zu Typ 5 - „Den Glauben stärken“.

3.5 Den Glauben stärken

Es handelt sich um Personen christlicher Ausrichtung, die sich keiner speziellen Sünden anzuklagen haben. Katholische Christen überwiegen, aber auch Protestanten sind zu finden. Sie alle wollen im Kloster ihren Glauben stärken. Die Angehörigen des Typus nehmen teil an Exerzitien, Gottesdiensten, Gebetsveranstaltungen. Sie besuchen theologische Seminare.

Im Kloster und durch klösterliche Lebensweise möchten diese Befragten gottgefälliger werden und Gott näher kommen. Das mönchische Leben ist für den Typus die perfekte Form des christlichen Lebens. Ihr wollen sie nahe kommen; ihr wollen sie Anregungen für eine christlichere Ausrichtung des eigenen Lebens entnehmen. Bei

diesem Typus finden sich wiederholte mehrtägige Aufenthalte im Kloster; oft genug ein jährlich wiederholter, festgelegter Aufenthalt.

3.6 Mönch, Nonne auf Zeit

Während die besprochenen Typen das Kloster als Ort aufsuchen und die Nähe der Bewohner erleben möchten, will der letzte Typus eine Zeitlang das Leben der Nonnen oder Mönche teilen. Hier wird der Vertausch des gewohnten Alltags mit dem Klosterleben am konsequentesten und ausgeprägtesten betrieben. Die klösterliche Lebensweise soll temporär, aber in vollem Umfang zur Wirkung kommen.

Man übernimmt den klösterlichen Tageslauf; auch Aufgaben in der Gemeinschaft. Meist wird geistiger Beistand in Anspruch genommen. Das Mitleben dauert zwei Wochen bis zu einem halben Jahr. Wiederholungen solcher Aufenthalte sind häufig. Es handelt sich um meist bessere gebildete Alltagsmenschen mit christlichem Hintergrund, die sich in einer andauernden Sinnkrise befinden. Andere wollen auf Zeit ein Leben führen, das in ihrer Biografie immer schon ein Nebenbild war.

Wir sehen, dass sich die Typen des Klosterbesuchs in einer Reihe von zunehmendem Einlassen auf die klösterliche Eigenart anordnen lassen. Gleichlaufend werden die verfolgten Anliegen vom allgemeinen Bildungs- und Sinnfindungswünschen zunehmend spezifischer christlich. Wobei gerade bei Typ 7, den Mönchen und Nonnen auf Zeit, wieder allgemeine Sinnfindung - sozusagen am christlichen Beispiel - eine Rolle spielen kann.

4 Das Image von Klöstern, Stiften und Konventen

Ihre Attraktivität verdanken Klöster ihrem Image. Dieses Image macht der vorhandenen Besuchsmotivation ein Versprechen. Bei näherem Kennenlernen regulieren sich Motive und Image aufeinander ein. Bei erfahrenen Klosterbesuchern sind Motive und Image sozusagen zwei Seiten einer Sache.

Es lohnt, das aktuelle Image von Klöstern näher anzusehen. Im Image der Klöster werden Rolle oder Funktion noch einmal besonders deutlich, die Klöster in der zeitgenössischen Kultur und ihrer Krise spielen. Wir stellen die einzelnen Dimensionen des Kloster-Images dar und schauen dann, zu welchem Bild im Ganzen diese Dimensionen zusammen wirken.

4.1 Stein gewordene Glaubens-Geschichte

Die Imagedimension spiegelt und bewertet, was man von Geschichte und Tradition von Klöstern weiß oder zu wissen glaubt.

Klöster erinnern an Zeiten, in denen der christliche Glaube eine weit bedeutendere Rolle spielte als heute. Sein Einfluss war universell und bestimmte den Alltag aller Menschen. Meist wird der Ursprung der Klöster unbestimmt irgendwo im Mittelalter angesiedelt. Ihre Brückenfunktion zur Antike, das Verdienst der Rettung der antiken Kultur über die Völkerwanderung hinweg, ist kaum präsent.

Die Mächtigkeit der Klosterbauten entspricht der einstigen Macht des klösterlichen Einflusses; einer Macht durch geistige Kräfte, durch Überlegenheit und Vorleben eines guten Lebens - was es heute in proletarischen Zeiten nicht mehr gibt. Allerdings weiß man auch vom materiellen Fundament der klösterlichen Macht. Klöster waren ungeheuer reiche „Filialen“ früherer Weltkonzerne und damit ein politischer Machtfaktor erster Güte.

Die Benennung „Stein geworden“ ist mehrdeutig. Zum einen hat der Stein Glanz und Beeindruckungskraft der Klöster bewahrt. Er ist Hinweis, dass der mächtige Anspruch immer noch besteht. Zum anderen heißt „Stein geworden“, dass Klöster und klösterliche Weltsicht heute erstarrt, versteinert, ja mumifiziert erscheinen.

4.2 Auf dem Sterbebett Trend geworden

Bis vor kurzer Zeit hätte man es bei der ersten Imagedimension bewenden lassen können. Die Zeit der Klöster war eigentlich vorbei. Sie lagen in einem schon lange andauernden Todeskampf, der spätestens mit der Säkularisierung begonnen hat. Zunehmend litten sie unter Nachwuchsmangel. Die Riesengebäude wurden von wenigen Greisen bewohnt; anschauliche Symbole des Aussterbens.

Doch hat sich das in letzter Zeit gründlich geändert: Neugier und Interesse sind wieder aufgetaucht. Klöster sind plötzlich wieder ‚in‘ und im Trend. Man freut sich nun, dass Klöster nicht verschwunden sind. Allein dieses Trend-Werden auf dem Sterbebett beweist die „Wunderkraft“ von Klöstern. Auch heute noch haben sie offenbar die Potenz, in letzter Minute das Ruder herum zu reißen.

4.3 Begegnung mit Heilsversprechen durch / und wirkmächtige Extreme

Klöster werden als Einrichtungen gesehen, die der Lebensveränderung zu einem Besseren dienen. Primär sollen sie christliche Heilsversprechen befördern, ihren Insassen Vergebung der Sünden und ein Ewiges Leben bescheren. Aber sie optimierten auch das Diesseits durch Schutz, Bildung, Wohlstand und Macht.

Beeindruckend daran ist, dass Klöster den Heilsversprechen durch einen entschiedenen Extremismus nahe zu kommen suchten. Auch die Zeitgenossen jagen allen möglichen Heilsversprechen nach, aber sie tun dies unentschieden, immer mal wechselnd und ohne viel Energie. Dem gegenüber sind Klöster extrem: Man entschließt sich unwiderruflich für ein abgeschlossenes, reines Leben, das durch Askese gekenn-

zeichnet ist. Durch extreme geistige Hingabe, das zeigen Klöster, kann man extreme weltliche Macht erlangen.

Extrem waren Klöster jedoch auch im Negativen. Sie gelten als Schauplatz der Inquisition mit ihren Folterkellern, der Hexenverfolgung, sexueller Perversionen. Insgesamt zeigen sie menschliche Verbesserungs- und Entartungsmöglichkeiten in Extremform - und zugleich ein extremes Ringen um das Gute. Alle Extreme beschäftigen und wirken fühlbar auch heute. Was man allein daran merkt, wie sehr alle diese Aspekte die Fantasie beschäftigen.

4.4 Entschiedene Form von Wohngemeinschaft - in vielen Religionen - hier besonders radikal

Möchte man Klöster einordnen, so zeigt sich, dass sie schwer mit etwas Anderem vergleichbar sind; - am ehesten vielleicht mit Wohngemeinschaften. Auch die sind oft ideologisch ausgerichtet oder bemühen sich um Nutzung ökonomischer Vorteile.

Klöster als Wohngemeinschaften sind jedoch nicht auf die christliche Religion beschränkt. Es gibt sie in fast allen Religionen. Vorläufer lassen sich in den Männer- / Mädchenhäusern wilder Stämme finden. Christliche Klöster heben sich von solchen in anderen Religionen jedoch durch besondere Strenge und Radikalität der Lebensform ab. In anderen Religionen gibt es zum Teil keinen Zölibat, man verpflichtet sich nicht lebenslang, die Regeln sind weniger streng.

4.5 Notanker und Führung durch- und nach der Krise - Renaissance möglich

Verglichen damit, dass Klöster bis vor kurzem noch „auf dem Sterbebett“ lagen, ist die Prognose ausgesprochen günstig. Klöstern werden beste Zukunftsaussichten prognostiziert. Sie stehen als Lebensform für den Fall bereit, dass persönliche Lebensstile oder auch die der aktuellen Kultur versagen.

Unmittelbar bieten sie Halt und Hilfe in den aktuellen Krisen-Verwirrungen. In ihnen kann man erfahren, wie es nach der Krise weitergehen kann. Unter Umständen könnten Klöster auch die Rolle eines Kultur-Coach für eine verwirrte Gesellschaft übernehmen. Diese Renaissance der Klöster als „Seelenführer“ kann zur Wiederbelebung der klösterlichen Lebensform führen. Immer mehr Menschen könnten sich um eine lebenslange Heimstatt in der „Sinn-Oase“ bemühen.

4.6 Brauchbare Erfahrungen - lässt nicht unbewegt

Gegenüber dieser ausgesprochen optimistischen Prognose ist das Urteil über die tatsächlichen Wirkungen von Klosterbesuchen zurückhaltender. Besuche lohnen sich, wenn auch die Resultate hinter den Erwartungen zurück bleiben.

In Klöstern erfährt man keine Patentrezepte, aber Nützliches. Klostererfahrungen sind brauchbar, was als Qualitätsurteil und Praktikabilitätsausweis zugleich zu werten ist. Man kann etwas mit den Besuchsfrüchten anfangen, sie lassen sich nutzen. Als Schulnote bekämen Klöster eine „Zwei minus“.

Ein Effekt aber tritt in jedem Fall auf: Klöster bringen in innere Bewegung. Alle Besucher geraten in heftige innere oder im persönlichen Umkreis ausgetragene Auseinandersetzungen.

Was nun ist das Gesamtimage von Klöstern? Man kann es auf die Formel bringen: Klosterbesuche sind ein *Ticket für die Arche Noah - Die alte Lebensform wird zum viel versprechenden Kontrast zu einer Zeit, die aus den Fugen ist.*

5 Warum passen Klosterbesuche in die Zeit?

Die Imageformel für Klöster enthält einen Bezug zur - und eine Diagnose der - aktuellen Kultur, auf deren Hintergrund Klöster wieder interessant werden. Nach 20jährigen kulturpsychologischen Studien hat sich bei uns das folgende Bild von den Problemen unserer Kultur heraus kristallisiert.

5.1 Ein- und Auskuppeln - das Kennzeichen der Gegenwart

Für unsere Kultur charakteristisch ist eine inflationäre Vermehrung der Bilder. Damit ist nicht nur die Flut der Fernseh-, Internet-, und gedruckten Bilder gemeint. Vor allem geht es um die Vermehrung der „Lebensbilder“, das heißt unserer Vorstellungen davon, wie man erfüllender Weise leben sollte.

Dabei geht es beispielsweise darum, ob man als Single, Ehe- oder Lebensabschnittspartner leben, ob man sich Karriere und Beruf oder eher der Beschaulichkeit widmen, hetero- oder homosexuell, als Stadtmensch oder auf dem Lande leben, sich den eigenen Bedürfnissen oder einem Engagement widmen sollte. Als Frau kann man sich auf einen Beruf, Sportlichkeit, Mutterschaft oder alles zugleich ausrichten. Man kann Partys, Museen, Freizeitparks, Konzerte, Sportplätze zur bevorzugten Bühne seines Lebens machen - „nichts ist unmöglich“.

Die Wahl fällt umso schwerer, als dass diese Lebensbilder prinzipiell alle gleichberechtigt sind; keine Lebensform darf diskriminiert werden. Unsere Kultur hat einen Weg gefunden, den Menschen die Qual der Wahl zu nehmen. Man wählt ein Lebensbild für eine gewisse Zeit und wechselt, um ein anderes kennen zu lernen. Wir sprechen vom Ein- und Auskuppeln in solche Lebensbilder. Andere Begriffe für das Gleiche sind Lifestyle-Switch, Lifestyle-Juggling“ oder auch „Spaßgesellschaft“.

Auf diese Weise lässt sich sogar das begehrte Ziel des „Alles für alle“ verwirklichen. Während sich in den Zeiten der Ost-West-Konfrontation das „Alles für Alle“ im Osten allenfalls auf dem Niveau der Mangelwirtschaft realisieren ließ, konnten die Menschen im Westen „einkuppelnd“ zumindest ein Feeling davon bekommen, wie es sich in einer Lebensformen aus dem großen Repertoire lebt.

Der Rhythmus des Ein- und Auskuppelns ist unterschiedlich schnell. Arten der Partnerschaft werden im Mehrjahresrhythmus gewechselt; sportliche, gesundheitsbewusste oder bequeme Ausrichtungen wesentlich schneller. Events oder Partystile werden im Vierteljahresrhythmus gewechselt. Am Raschesten geht das Ein- und Auskuppeln in die Lifestyle-Welten der Produkte. Hier kann man durch Konsum in Viertelstundenwelten die „Becks Experience“, das „Karibik-Feeling“, die Schwebewelten von Süßstoffen oder Thai-Welten mittels Tütensuppe goutieren. Auch eine Reise zu den Millionärswelten der Karibik ist für fast alle erschwinglich. Konsum ist ein wesentlicher Motor und Schauplatz der Ein- und Auskuppelkultur. Schlagwortartig kann man von „Konsum-Sozialismus“ oder „Gleichheits-Kapitalismus“ sprechen.

5.2 Religiosität als Schauplatz des Ein- und Auskuppelns

Das Kulturprinzip des Ein- und Auskuppelns hat auch vor der Religion nicht Halt gemacht. Religion ist nicht mehr eine lebenslange Überzeugung oder bietet ständigen Halt im Glauben. Stattdessen kuppelt man ein in Religionen und Mythen aller Art (Atlantis, indische Lehren), Astrologie, asiatische Heilkunde, Schamanismus, Okkultismus, Selbstfindung, (Gruppen-) Therapien, Sekten, Pilgerfahrten (Puna), Kunstrichtungen usw. Heilserwartungen sind säkularisiert. Es entstanden wilde Mixturen aus allen möglichen Strömungen. Versatzstücke der christlichen Religion finden immer wieder Verwendung. Für Ein- und Auskuppler ist das Interesse primär auf das religiöse Erlebnis gerichtet. Seit Anfang der 80er Jahre beobachten wir einen Lebensstil, den man als „Heilsbewegungstourismus“ bezeichnen kann.

5.3 Kehrseiten der Ein- und Auskuppelkultur

Nach gut zweieinhalb bis drei Jahrzehnten Ein- und Auskuppeln stellen sich - für Teilnehmer und Beobachter - immer mehr Kehrseiten heraus.

Die Menge der rasch auf- und wieder abschwappende Wellen, in die man unbedingt einkuppeln und bei denen man dringend dabei sein muss, ermüdet durch ihre Wechselmonotonie. Immer mehr Menschen fragen sich im Rückblick die Reihe der von ihnen nacheinander vertretenen Stile, Überzeugungen und Identitäten, welcher Lebensstil länger trägt, wer sie nun eigentlich sind und was sie wirklich glauben. Die ausprobierten Lebensstilen und Bewegungen erhobenen Sinngebungsansprüche (wenn überhaupt vorhanden) haben sich verschlissen. Trotz langen Suchens kam es nicht zu einem Finden.

Die Erlebnisse des Ein- und Auskuppelns zeigen zunehmend Beliebigkeit, Fadheit und Substanzlosigkeit. Die Unentschiedenheit des Verfahrens, das Ausweichen vor Entscheidungen wird immer offensichtlicher. Das Ein- und Auskuppeln drängte aus immanenten Problemen - spätestens ab der ersten Hälfte der 90er Jahre - auf mehr Entschiedenheit und Verankerung. Mangel an Entschiedenheit und Identität wurde zunehmend durch Bildung kleiner persönlicher Fundamentalismen (Vegetarismus, Nichtrauchen und andere Abstinenzen, Joggingfreaks, Müllsortieren, Umweltengagement usw.) konterkariert, mit denen der Einzelne sich und anderen demonstrieren kann, einen Standpunkt zu haben.

Immer mehr auch stellen sich der großen Freiheit des Ein- und Auskuppeln öffentliche Zwänge entgegen. Rauchen bzw. Nichtrauchen sind keine private Angelegenheit mehr. Regulierungs-, Kontroll- und Sicherheits-Wahn erzeugen ein enger werdendes Zwangskorsett. Da das Ein- und Auskuppeln zugleich ungebremst weiter geht, bildet sich ein eigenartiges Ineinander von Anarchie und Bevormundung.

Einen schweren Schlag erhielt das Ein- und Auskuppeln durch den Terroranschlag in New York am 11.09.2001. Den unentschieden zwischen Stilen und Angeboten switchenden Zeitgenossen wurde drastisch vor Augen geführt, was Menschen zustande bringen, die absolut entschieden und in ihren Überzeugungen fest verankert sind. Der Islamismus ist in diesem Sinne ein Gegenbild zur westlichen Beliebigkeitskultur. Der 11.09. machte zum einen auf die Notwendigkeit von mehr Entschiedenheit und fester Fundierung aufmerksam, zeigte aber andererseits Entschiedenheit und Überzeugungsgewissheit von einer besonders hässlichen Seite.

Zunehmend kommt in den Blick, dass unsere Kultur keine positive Utopie mehr hat. Allenfalls werden die Vorstellungen von glücklichen Welten aus dem 18. und 19. Jahrhundert recycelt: Zurück zur Natur, Sozialismus, Fortschritt durch Technik. Stattdessen erwarten wir in verschiedenen Varianten den Untergang (Klimakatastrophe, Infektionskrankheiten, Luft- und Lebensmittelvergiftung, Kernkraft-Gau, Wasserknappheit usw.). Die apokalyptischen Visionen wuchern wellenartig und frei wie die Lebensbilder. Das skizzierte Kulturszenario hat in der Tat etwas Überhitztes, Alles-Infizierendes und -Verschmutzendes; es droht uns um die Ohren zu fliegen. Doch wird das Unbehagen nicht an der Kultur, sondern, so gesehen, an Äußerlichkeit festgemacht.

5.4 Kulturkrise - nicht Finanzkrise

Im Laufe des Jahres 2008 ist die Weltwirtschaft in eine heftige Krise geraten. Als Auslöser gelten geplatzte „Blasen“ wie die Immobilien- oder andere Finanzblasen. Doch können solche Blasen als Metapher für die aktuellen Kultureigenarten gelten. Wenn etwas groß, glänzend und viel versprechend scheint, ohne dass viel Substanz (Kapital, Arbeit, Talent, Abnehmer, Können) beteiligt ist, nennt man es eine Blase.

Ein- und Auskuppeln erzeugt permanent Blasen: Wenn ich, wie beschrieben in verschiedene Lebensbilder einkupple, dann kann ich diese Bilder noch längst nicht leben. Es geht lediglich um das Erlebnis, das Feeling, den Eindruck, man lebe so. Wir sind nicht die Identitäten, die wir einkuppelnd vorgeben zu sein. Ergeben sich eingekuppelt in ein Lebensbild Probleme, platzen diese Blasen; wir kuppeln rasch aus und in die nächste Blase ein. Aus der aktuellen Krise können wir nicht ohne weiteres auskuppeln; es sei denn, man sieht die Milliardenhilfen an Banken und Unternehmen als ein Einkuppeln in die nächste Blase.

Als Ursache der Krise werden immer wieder allzu großzügig vergebene Baukredite in den USA genannt. Nach dem Prinzip Alles für Alle sollte jeder Hausbesitzer werden können - auch ohne Eigenkapital. Bei näherem Hinsehen haben wir in den letzten Jahren alle solche Blasen produziert; sei es durch den Mercedes vor der Tür, unseren Auftritt im Netz, Ferien auf Barbados, eine Karriere als Investmentgenie.

Wie wir in unseren Tiefeninterviews feststellen, ahnen die Zeitgenossen diese Verhältnisse. Zwar suchen sie nach Sündenböcken und inkriminieren die Gier der Broker und Manager. Doch wird kleinlaut zugegeben, die angeprangerte Gier sei einem selbst nicht fremd. Es geht jedoch nicht einfach darum, nach Art von Onkel Dagoberth Unmengen Geld anzuhäufen. Vielmehr lockt, die alte Regel außer Kraft zu setzen, dass man sich Geld, Genuss, Erfolg und andere Glücksgüter normalerweise erarbeiten muss. Das Ein und Auskuppeln verspricht ein „Sein“ ohne Vor-Entwicklungen, ohne Eigenkapital. Die Aussicht auf Ertrag ohne Schweiß (bis hin zu Ausbildungs- und Berufsabschlüssen) fasziniert nach wie vor. Nicht so sehr der Habgier wegen sitzen wir alle in einem Boot, sondern als Freunde, Erzeuger und Nutznießer von Blasen. Zum Aussteigen hat keiner rechte Lust. Auf der anderen Seite wird in privaten Haushalten und denen der Wirtschaft der Rotstift gezückt. Man befasst sich mit Notfall-Strategien und spürt, dass es wie bisher nicht weitergehen kann.

Hier geraten die Klöster in den Blick. Sicherlich haben viele Besucher die geheime Sehnsucht, aus dem Krisenleben aus- und in die heile Klosterwelt einzukuppeln. Doch vor allem wird ein Leben jenseits der Ein- und Auskuppelkultur gesucht - es geht um einen Vertausch des gewohnten Lebens. Klöster gelten als Einrichtungen und Lebensform, die echt sind, quasi blasenfrei und es dennoch zu Macht und Wohlstand gebracht haben.

Man besinnt sich, dass Klöster ein Lebensbild symbolisieren und in ihnen vertreten wird, das völlig anders ist als die Bilder, die unsere Kultur in den letzten Jahrzehnten produziert hat. In der Krise dieser Blasen-Bilder besinnt man sich auf frühere Produktionen der Kultur - als Arche Noah in der Gier-Sintflut und potentiell Vorbild für eine gewandelte Zukunft.